

Ausstellung "Künstlerpuppen" vom 1. Mai bis 28. September 1992 im Museum der Deutschen Spielzeugindustrie, Coburg:

Bereits seit der Jahrhundertwende beschäftigen sich Künstler und Künstlerinnen mit der Gestaltung von Puppen. Schon damals prägten sie den Begriff "KÜNSTLERPUPPE", um die Objekte zu den Spielpuppen jener Zeit abzugrenzen, die industriell und in hohen Auflagen produziert wurden. Die Puppenmacherinnen dieser Ausstellung setzen diese Tradition fort.

Die wesentlichen Merkmale der Künstlerpuppen sind: Sie werden betont individuell und vollständig entworfen und gestaltet, mit großem handwerklichen Geschick in Handarbeit und meist als Einzelstücke oder in kleinen, begrenzten Serien. Verarbeitet werden dabei oftmals hochwertige Materialien wie Porzellan, verschiedene Modelliermassen, Ton, Papiermaché, und geblasene Glasaugen, handgeknüpfte Echthaar- oder Mohairperücken, aufwendige oder alte Stoffe und vieles mehr.

Das "MUSEUM DER DEUTSCHEN SPIELZEUGINDUSTRIE" hat von Lübeck bis Mengersgereuth-Hämmern/Thüringen eine repräsentative Auswahl zusammengestellt, die Einblick gibt wie unterschiedlich Ergebnisse sein können, wenn kreative Menschen sich mit dem gleichen Sujet befassen.

Liebenswerte Puppen sind dabei, lustige Typen und skurrile Gestalten, Szenarien wie das "Puppenkind" das mit einer Puppenstube spielt und sogar ein lebensgroßer "Till Eulenspiegel", der einführen wird in die "Zauberwelt" der Puppen.

Schätze der Klosterbibliothek Heilsbronn. Einen ersten Einblick in die Schätze der "uralten Bibliothek" des Zisterzienser-Klosters Heilsbronn, das sich schon bald nach seiner Gründung 1132 durch den heiligen Bischof Otto von Bamberg zu einem kulturellen Mittelpunkt Frankens entwickelte, vermittelt jetzt eine 18 Motive umfassende Kunstpostkartenserie. Sie ist vom evangelischen Pfarramt des zwischen Nürnberg und Ansbach gelegenen Münsterstädtchens gemeinsam mit einem Beauftragten der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg herausgegeben worden: Drei Mappen veranschaulichen Handschriften und wertvolle Drucke aus dem 12. bis 15. Jahrhundert, darunter beispielsweise eine Maulbronner Ambrosius-Handschrift (um 1170), ein um 1220 in Bamberg entstandenes Psalterium, eine Pariser Handschrift mit der "Summa

Theologiae" des Thomas von Aquin (zwischen 1250 und 1300) oder eine Aristoteles-Handschrift vom Ende des 13. Jahrhunderts aus Paris. Zum historischen Hintergrund: Die einstige Klosterbibliothek wurde von Zisterziensermönchen zusammengetragen, die ihre Ausbildung in Heidelberg, Paris und Prag erhalten hatten. 1748 und 1770 überließen die zollerischen Markgrafen Friedrich und Alexander diese Schätze ihrer 1743 gegründeten Universität Erlangen. Noch heute stammen die meisten der in Erlangen aufbewahrten mittelalterlichen Handschriften und Inkunabeln aus Heilsbronn, wo sie erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Derzeit ist diese Ausstellung erneut in Erlangen zu sehen. (Kunstpostkarten: Evang.-Luth. Pfarramt, 8807 Heilsbronn). FR Nr. 458

Ausstellung "Herm Dienz - Gemälde und Graphik": 31. Januar bis 15. März 1992, Galerie-Studio Alte Reichsvogtei, Obere Straße 11/13, 8720 Schweinfurt.

Die erste Jahreshälfte 1992 im Galerie-Studio steht unter dem Schwerpunkt "klassischer" Kunst. Den Anfang macht eine Ausstellung mit Gemälden und Graphiken des Koblenzer Malers Herm Dienz (1891-1980), dessen frühes Werk erst in den letzten Jahren der Vergangenheit entrissen wurde. Aus Anlaß seines 100. Geburtstages zeigte das Mittelrhein-Museum in Koblenz eine Werkchau, die die Städtischen Sammlungen übernommen haben. Die Ausstellung stellt überwiegend Arbeiten aus der expressionistischen Schaffensphase des Künstlers zwischen den beiden Weltkriegen vor. Unter dem Eindruck des "Blauen Reiter" und in engem Kontakt zu den Künstlern der Gruppe "Junges Rheinland" überwand Dienz Spätimpressionismus und Jugendstil und fand in den frühen zwanziger Jahren zu einer eigenständig-expressiven Gestaltung in Malerei und Graphik.

Herm Dienz wuchs mit Zeichenstift und Pinsel auf, studierte aber, dem Wunsch des Vaters folgend, Jura und promovierte 1920 zum Dr. jur. 1921 jedoch entschloß er sich als freier Maler zu wirken. Damals entstanden v. a. die beeindruckenden Holzschnitt-Zyklen zu literarischen Vorlagen etwa Rilkes und der Bibel, die zum Stärksten gehören, was Dienz hinterlassen hat. Ab 1928 war er Kunsterzieher, 1938 folgte ein Ruf als Professor an der PH in Bonn. Nach seiner Emeritierung 1956 erarbeitete Dienz seinen Spätstil in der Auseinandersetzung mit sozialen und Umwelt-Themen.

Klaus Gasseleder (Hrsg.): **Schprüch und Widerschprüch**. Fränkische Mundartlyrik aus den 80er Jahren, Verlag Frank & Frei, Volkach 1991, 149 Seiten, DM 14,80.

Klaus Gasseleder – selbst Mundart-Autor und Schulmann in Schweinfurt – gibt in diesem von ihm zusammengestellten Band 17 Munartautoren aus dem – großzügig ausgelegt – fränkischen Raum Gelegenheit, "Schprüch und Widerschprüch" hier vorzutragen. Es sind dies Engelbert Bach (Kitzingen), Gerd Bräutigam (früher Volkach, jetzt Leverkusen), der Herausgeber selbst, Gottlob Haag (Wildenthierbach), Walter Hampele (Schwäbisch Hall), Lothar Kleinlein (Nürnberg/Aachen), Hans König (Erlangen), Fitzgerald Kusz (Nürnberg), Gerhard C. Krischker (Bamberg), Anneliese Lussert (Gemünden), Willy R. Reichert († 1982 in Nürnberg), Nadu Schmidt (Nürnberg), Willy Schmitzer († 1973 Nürnberg), Wilhelm Staudacher (Rothenburg), Alfred Völkel (Naila), Eberhardt Wagner (Erlangen) und Dieter Wieland (Holzgerlingen).

Regional und zeitlich also ein "Durchzieher" durch die Mundartszene Frankens, wenn dabei auch manche hier erwartete Namen fehlen (etwa Irene Reif, Otti Schwarzhuber, Martin Barth und Walter Tausendpfund, um nur einige zu nennen). Sehr willkürlich – oder lieber "subjektiv" (?) die Auswahl der Texte und besonders deren Anzahl pro Autor: 15 (in Worten: fünfzehn) bzw. 10 (in Worte: zehn) Texte eines Autors stehen der kümmerlichen Zulassung von andern-autors nur einem einzigen Text gegenüber, also nichts Ausgewogenes – hätte man nicht ins Konzept der Anthologie eine Mindest-/Höchstzahl der Texte pro Autor aufnehmen können, wie dies bei Anthologien allenfalls üblich ist? Denn auch hier dürften Quantität und Qualität nicht zusammengewürfelt werden, und auch die im Nachwort betonte Subjektivität hat ihre Grenzen.

Durchaus verdienstvoll das Nachwort. Hier versucht der Herausgeber, eine Geschichte der Mundartliteratur in Franken zu geben, zumindest bezogen auf die letzten 20 Jahre – besser wäre es gewesen, bei der Nachkriegssituation anzufangen. Die großen Erneuerer der fränkischen Mundartdichtung – Engelbert Bach, Gottlob Haag, Willy R. Reichert und Wilhelm Staudacher (hier bewußt alphabetisch und nicht wertend angeordnet) werden angegeben, doch der Hinweis auf Vorläufer und Vorbilder, etwa auf die wichtigen

Nikolaus Fey oder Ernst Lutter vermißt man, ebenso einen Hinweis auf die verdienstvolle Arbeit der im November 1964 in Kitzingen gegründeten Kommission für fränkische Mundartdichtung. Man vermißt beim Nachwort auch genauere Quellenangaben für die hier gebotenen Fakten und Statements – es geht zum Beispiel nicht an, eine 1981 erschienene (leider nicht mit Titel, sondern nur mit Verfasser wiedergegebene) Arbeit zur fränkischen Mundartliteratur als maßgeblich für die Zeit bis zum Ende der 1980er Jahre, bis zum Ende des "Jahrzehnts der Dialektwelle" zu zitieren. Insgesamt auch verdienstvoll: die Schilderung des Weges der Mundartliteratur weg von der Idylle der erklärenden "Heimatliteratur" hinein in die Zeitzugehörigkeit dieser literarischen Disziplin: "Gefährdung der Heimat, der Region ... der Umwelt, der Menschen ... die Auswirkungen der gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und technischen Entwicklungen auf den einzelnen Menschen und ihren Alltag". Hier hätte allerdings mehr auf Willy R. Reichert hingewiesen werden müssen, der die Arbeitswelt wieder zum Thema der Mundartdichtung machte, und vor allem sein Gedicht "Grafenrheinfeld" hätte nicht fehlen dürfen – Grafenrheinfeld liegt gar nicht so weit von Schweinfurt entfernt ...

Ein weiteres Manko dieses Bandes: Die Kapitel "Gejcherejd" – "Nach Dachau" – "Hasd du ka Angst" – "Wie alla Tooch" – "Leemslaaf" – "Woast du, wie dr Toed aussicht?" – "Zbandr" – "Nauszues" – "Sie mache allemal weiter e sou" und "Nit vorbei" sind aus dem Inhaltsverzeichnis ebensowenig ersichtlich wie aus dem an und für sich verdienstvollen Autorenverzeichnis (mit freilich sehr dürftigen Angaben) die Seitenzahlen mit den Beiträgen der einzelnen Autoren; hier erfährt der Leser nur etwas über die per Autor abgedruckten Texte – doch das wurde bereits abgehandelt. Der Leser muß sich selbst zusammensuchen, wo die Texte der einzelnen Autoren zu finden sind. Eine Weile mag ihm dies wohl reizvoll erscheinen, doch irgendwann wird er sicher dieser überflüssigen Suche überdrüssig und legt die Anthologie resigniert aus der Hand, sicher auch noch verärgert über die Textauswahl. Wenn sich der Herausgeber im Nachwort schon zur Subjektivität der Auswahl bekennt, so kann der mehr oder weniger geneigte Leser nicht umhin, hier doch von Willkür zu sprechen, denn es erscheint ihm nicht ohne weiteres schlüssig, daß nicht vertretene Autorinnen,